

V. Hauptabschnitt.

Vom Beginne des Dreißigjährigen Krieges bis zum Zeitalter Friedrichs des Großen (1600—1750).

Fünfzehntes Capitel.

Die deutschen Sprachgesellschaften und M. Opitz.

Die Verheerungen des fürchtbarsten aller Kriege, von denen Deutschland niemals heimgesucht worden ist, hatten nicht nur das Land verwüstet, Städte und Dörfer vom Erdboden getilgt; auch die Sittlichkeit war verwildert, Zucht und Gehorsamkeit waren aufgelöst; das religiöse Verständnis war vollkommen verwirrt. Mit dem Schwinden dieser Güter erstarb auch das Nationalgefühl; Deutschland mußte die Übergriffe seiner räuberischen Nachbarn wehrlos geschehen lassen. (Raub Straßburgs).

Einer gleichen Verwilderung verfiel auch die deutsche Sprache; man gefiel sich darin, fremdländische Ausdrücke und Redewendungen mit den deutschen durcheinander zu mischen; es galt bald für vornehm, das altväterliche Einheimische zu verleugnen.

Dieser erschreckende Niedergang deutscher Sitte, deutscher Sprache und deutschen Nationalgefühls trieb die besten unter den Vaterlandsfreunden, zu gemeinsamer Abwehr sich zu vereinigen. Man bildete Sprachgesellschaften, die sich eifrig bemühten, die fremden Eindringlinge aus der deutschen Sprache zu entfernen; an einem Mangel an gutem Willen lag es nicht, daß ihre Erfolge nur gering waren. So entstanden „die fruchtbringende Gesellschaft“ oder der „Palmenorden“ (gestiftet von Ludwig, Fürst von Anhalt), die „deutschgesinnte Genossenschaft“ (in Hamburg) und „der gekrönte Blumenorden“ oder „die Pegnischäfer“ (in Nürnberg), und viele andere.

Ein anerkanntes Verdienst um die Hebung der deutschen Dichtkunst hat sich in jener Zeit nur Martin Opitz erworben.

Er war aus geringem Stande hervorgegangen (geb. 1597 zu Bunzlau am Bober), gelangte, von glühendem Ehrgeiz getrieben, durch sein reiches Wissen und eine ausgebreitete schriftstellerische Tätigkeit zu großen Ehren, trat in freundschaftliche Beziehungen zu Fürsten und Königen und wurde von Kaiser Ferdinand III. nicht nur mit dem Lorbeer gekrönt, sondern auch in den Adelsstand erhoben als M. Opitz von Boberfeld. Ein frühzeitiger Tod ereilte ihn; er erlag der Pest in Danzig 1639.

In zwei Stücken hat er für die Hebung der deutschen Dichtung Bleibendes geleistet: die Sprache Luthers erhob er wieder zur Sprache der Poesie und brachte sie dadurch wieder zu Ehren; vielleicht noch einschneidender ist sein Einfluß auf die Entwidlung der deutschen Metrik. Sein 1624 erschienenes „Wüchlein von der deutschen Poeterei“ stellte den